

Frankenberger Nachrichtenblatt

und

Bezirksanzeiger.

Amtsblatt des Königl. Gerichtsamtes und des Stadtrathes zu Frankenberg.

Er scheint wöchentlich drei Mal. Vierteljährlich 10 Ngr. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Post-Expeditionen.

Bekanntmachung.

Das 6te Stück vom Bundes-Gesetzblatt des Deutschen Bundes ist erschienen und kann an Rathskasse eingesehen werden. Dasselbe enthält:

- № 612. Allerhöchster Erlass vom 27. Januar 1871, betreffend die Erhöhung des auf Grund des Gesetzes vom 21. Juli 1870 durch eine Anleihe zu beschaffenden Betrages von 50 auf 105 Millionen Thaler.
 - № 613. Allerhöchster Erlass vom 29. Januar 1871, betreffend die Ausgabe verzinslicher Schapanweisungen im Betrage von 2,020,000 Thalern.
- Frankenberg, am 13. Februar 1871.
Der Stadtrath.
Wetzer, Brgmstr.

Auction.

Von dem unterzeichneten königlichen Gerichtsamte sollen in der hier gelegenen Seiferschen Ziegelei circa 93,000 Stück ungebrannte Mauerziegel

künftigen Sten März d. J. Vormittags 10 Uhr

gegen sofortige Baarzahlung öffentlich versteigert werden.

Königliches Gerichtsam t.
Wiegand.

Frankenberg, am 9. Februar 1871.

Bekanntmachung.

Der landwirthschaftliche Verein allhier hat es in dankeswerther Weise unternommen, in seiner Versammlung vom 10. Februar d. J. seinen Mitgliedern und Gästen aus der größeren Zahl der hiesigen Gerichtsamtsgemeinden Bericht über die wünschenswerthe Vereinigung von patriotischen Männern aus allen Orten des Bezirks zur Unterstützung der im Bezirk befindlichen Invaliden oder der Hinterlassenen von gefallenen Vaterlandskämpfern und über die zweckmäßige Organisation dieses Unterstützungswerkes erstatten zu lassen. Hierauf sind dem Ausschusse des für gedachten Zweck allhier gebildeten Bezirksvereins beigetreten:

- für **Altenhain** Herr Gemeindevorstand Friedrich Julius Ruttloff,
- für **Dittersbach** Herr Erbgerichtsbesitzer Friedrich Oskar Hunger,
- für **Eberdorf** Herr Friedensrichter Moriz Theodor Schippan,
- für **Günnersdorf** Herr Gemeindevorstand Gustav Adolf Nerge,
- für **Langenstriegis** Herr Friedensrichter und Gemeindevorstand Friedrich Gregott Mai,
- für **Lichtenwalde** Herr Rittergutsbesitzer Heymann und Herr Gemeindevorstand Julius Hermann Ulbricht,
- für **Mühlbach** Herr Gemeindevorstand Karl Edward Engelmann,
- für **Mundörtschen** Herr Gemeindevorstand Christian Friedrich Wolf,
- für **Ortelzdorf** Herr Gemeindevorstand Johann Gottlieb Hofmann.

Sollten sich auch in den übrigen Ortlichkeiten des hiesigen Gerichtsamtbezirkles patriotische Männer finden, welche die Fürsorge der im ihrem Orte befindlichen Invaliden und der Hinterlassenen von Gefallenen im Anschluß an unseren Verein zu übernehmen bereit sein möchten, so erwarten wir beifolgende der definitiven Constitution unseres Vereins im Angesichte des nahenden Friedensschlusses die schriftliche oder mündliche Anschlußerklärung eines Mitgliedes je für einen Ort bis zum 24. Februar d. J.

Mit der allgemeinen deutschen Invalidenstiftung zu Berlin und mit dem sächsischen Militärhilfsverein stehen und bez. sehen wir uns in Verbindung.

Frankenberg, am 11. Februar 1871. Der Ausschuss des Bezirksvereins Frankenberg.
Bürgermeister Wetzer, Vors.

Vertikales.

Frankenberg, 13. Febr. Gestern Abend nach 9 Uhr wurde hier ein prächtiges Nordlicht beobachtet.

Frankenberg, 14. Febr. Nach immer wirkt der gegenwärtige Winter durch seine lang andauernde heftige Kälte höchst drückend auf so viele unbemittelte Familien. Eine um so größere Freude wurde manchen von diesen durch eine in den letzten Tagen von mildthätigen menschenfreundlichen Herzen ins Werk gesetzte Vertheilung einer größeren Quantität Kohlen bereitet, ein Act der Wohlthätigkeit, der gewiß erwähnt zu werden verdient.

Die Bezwingung von Paris
hat ihres Gleichen nicht in der Geschichte, nicht einmal in den Sagenkreisen eines Volkes. Alles

in der Belagerungskunst erlebte, alles Gedichtete bleibt weit zurück hinter der Ausdauer, Klugheit und Todesverachtung, welche bei Hunderttausenden zusammenwirken mußten, um die Belagerung von Paris zu glücklichem Ende zu führen. Und so viel man über den harten Dienst unserer Belagerungsgruppen, ihre unvergleichbare Kaltblütigkeit und Tapferkeit, die ungeheure Ausdehnung der Belagerungslinie und der belagerten Werke gelesen hat: so erfüllt doch erst die eigene Anschauung der Gegend, der Kämpfer, der Schutzwahren und Nachmittel des Feindes mit der vollen Vorstellung von der Größe seiner Arbeit und von der Herrlichkeit des Sieges. Drei volle Tage braucht ein tüchtiges Wagenpferd, um den Kreis zu umfahren, den unsere Belagerungsgruppen schlossen. Und so hoch man steigt, um von der Höhe aus über das Thal der Seine in die Ferne zu schauen, nirgends reicht der Blick bis an's Ende des Durchmessers

dieses Kreises. Die Natur und die Kunst der Befestigung, in welcher die Franzosen von jeder Meile waren, hatten alles aufgeboten, um den Feind von dem Herzen ihres Landes zurückzutreiben. Ein Gürtel großer, bedeutender Festungen beschützte die Riesenstadt auf meilenweiten Umkreis. Nur wenige Stellen unserer Linien waren annähernd so hoch gelegen, wie die Schutzwahren des Feindes. Näher an der Stadt hatte ein Menschenalter an einem zweiten ununterbrochenen Wall gearbeitet. Der Wall und die Forts waren in den jüngsten Monaten des Verzweiflungskampfes erheblich verstärkt worden. Ungewöhnlich reiche Vorräthe hatte der belagerte Feind gesammelt. Seine Führer gehörten zu den tüchtigsten, welche Frankreich in diesem Kriege und gegenüber gestellt hat. Diesen schier unbezwinglichen Kreis von Festungen zu umschließen, zu besetzen, unternahm ein deutsches Heer, welches bei Beginn der Be-

Lagerung an Zahl dem belagerten Feinde kaum gewachsen war, sich aber auf eine mindestens doppelte Weizenzahl verteilen mußte. Als Schutzmittel gegen das verheerende Feuer der feindlichen Wurfgeschosse besaß es anfangs nichts als die Keller der verlassen Häuser der Umgegend. Dennoch wirft es jeden, mit Uebermacht und unter dem Schutze des günstigsten Artilleriefuers versuchten Ausfall des Feindes mit empfindlichen Verlusten des Gegners zurück. Dann, als sich die Zahl unserer Krieger vor Paris namhaft verstärkte, war der Winter mit ungewöhnlicher Härte eingezogen. Die deutschen Krieger hatten die ganze Strenge der Jahreszeit zu tragen in einem ringsum verwüsteten, ausgezogenen Lande, abgeschnitten von den Hilfsquellen der Heimath, bei Tag und Nacht in dem Bereich der Granaten des Feindes. Aber bei allen deutschen Krieger ist trotz alledem die Freudigkeit der Pflichterfüllung, die opfermüthige Ausdauer allezeit dieselbe geblieben. Raslos wurde wochen-, monatelang im Dunkel der Nacht geschafft am Schanzbau, wurden der hartgefrorenen Erde die Wallungen abgewonnen, und die Geschütze eingezogen, die den hartnäckigen Feind von der Ueberlegenheit deutscher Belagerungs- und Geschützkunst so gründlich überzeugen sollten. Keiner hat die Arbeit mit der Gewissheit übernommen, daß er als Frucht derselben schauen werde: die deutsche Fahne auf den Felsen des Valerien, von Issy, St. Denis, Bichre und Nogent. Aber keiner hat daran gezweifelt, daß wir's erreichen würden. Jeder der Gefallenen ist mit dem festen Glauben an die reichen Früchte seiner Arbeit hinübergegangen.

Auch als drei große Heere im Norden, im Westen und im Südosten zum Entsatz von Paris heranzogen, ist das Werk der Belagerung nicht einen Augenblick unterbrochen worden. Und eines der Entsatzheere nach dem andern ist zerstückelt an der eisernen Tapferkeit und Hingebung unserer Krieger. Nur wenige Heerestheile allerdings haben so unablässigen Vorkampfdienst aushalten müssen, wie jene 5 Jägerbataillon, das vom 19. September bis 29. Januar die Höhen von Evreux hielt aber nicht minder ruhmvollen Antheil an der Freudenbotschaft vom 28. Januar haben sie Alle, Alle!

(Grenzboten.)

Vom Kriegsschauplatz.

Correspondenzen aus Versailles melden: Der Kaiser Wilhelm werde Anfangs März nach Berlin zurückkehren, um den deutschen Reichstag persönlich zu eröffnen. Die Armeecommandos bleiben auch in diesem Fall bis zur Beendigung des Krieges in Frankreich.

Einem Schreiben aus Paris vom 5. entnimmt die „Köln. Ztg.“ Folgendes: Das Wahldecret Gambetta's, welches zuerst vom „Vol d'Orléans“ dem neuen Journal Rochefort's, gegeben wurde, erregte ungeheure Sensation. Man wollte zu erst nicht an dessen Authentizität glauben; man mußte sich aber der Augenscheinlichkeit fügen; es war nicht apogryph. Die Aufregung in Versailles war nicht minder groß. Einem höheren Postbeamten, der sich wegen des Transportes von Briefen nach Versailles begeben, wurde erwidert, daß Graf v. Bismarck, nachdem er Kenntniß von dem Gambetta'schen Decret erhalten, erklärt habe, daß er die Convention als gebrochen betrachte, und dem Befehl zum Einrücken der Verproviantirung erteilt habe. Jules Favre, von Ricard, Peltan und Emanuel Arago begleitet, begaben sich nach Versailles, um dem Grafen Bismarck zu erklären, daß das Decret der Delegation von Bordeaux sofort annullirt worden sei, und daß das officielle Journal Zeugniß davon ablege. Diese Declaration beschwichigte den Zorn des Herrn v. Bismarck, welcher Befehl gab, daß die Zuführung der Le-

bensmittel fortdaure. Es war hohe Zeit, denn Paris war nahe daran, sein letztes Stück Brod zu essen. Die Regierungsspeicher waren vollständig leer.

Gambetta, der Dictator in Bordeaux, ist also abgetreten und die Friedensactien sind gewaltig gestiegen. Das kam so. Gambetta hatte in seinen Decreten die Wahlfreiheit umgestoßen, Bismarck bestand auf freien Wahlen zur Nationalversammlung; denn sie waren stipulirt. Schon war von Vertagung der Wahlen und von Verlegung der Nationalversammlung von Bordeaux nach einem sicheren Ort die Rede, da ermannte sich Jules Favre in Paris und stieß die Decrete Gambetta's um. Seine Kollegen in Bordeaux, mehrere Präfekten und endlich die Gesandten der Großmächte traten auf Favre's Seite: da trat Gambetta ab, und erhielt sofort an Arago aus Paris einen Nachfolger. Die Wahlen werden nun freier vor sich gehen und die Besonnenen die Oberhand gewinnen.

Die Elsäßer und Lothringer dürfen in die französische Nationalversammlung wählen und gewählt werden, aber Bismarck liebt klaren Wein und den hat er ihnen in der Straßburger Zeitung eingeschenkt. „Betrachtet das Wählen, sagt er, nicht als ein Plebisit über das Schicksal von Elsaß und Lothringen. Elsaß und Lothringen sind ohne Plebisit einst mit Frankreich vereinigt worden und werden ohne diese Comödie des Cäsarenthums wieder zu Deutschland kommen.“

Die Schweiz möchte ihre unfreiwilligen Gäste schon wieder los sein. Dem Berner „Bund“ zufolge suchte die Schweiz die Verwendung Bismarck's für die Rückkehr der internirten französischen Armee nach. Graf Bismarck lehnte durch den Gesandten v. Röder die Verwendung ab, weil die französische Regierung erfahrungsmäßig außer Stande sei, Garantie zu geben, daß die Armee, wenn sie zurückkehre, nicht sofort gegen die Deutschen marschire. Graf Bismarck ersuchte die Schweiz, in der bislang loyalen Weise für hoffentlich noch kurze Zeit fortzufahren und dadurch an der Beschleunigung des Friedens theilzunehmen.

Der in verschiedenen Nachrichten aus Lyon todtesagte General Bourdali ist nach neuesten Mittheilungen vollständig außer Gefahr. Seine Wunde am Kopf beginnt langsam zu vernarben.

Aus der Schlacht bei le Mans erzählt ein Augenzeuge einem französischen Blatte folgende Episode: Die französische Armee hatte bei Dorel'Evreque furchtbare, von einem dreifachen Kranze von Geschützen besetzte Stellungen inne. Aber plötzlich, von einem unbegreiflichen Schwindel ergriffen, flohen unsere Truppen nach allen Richtungen und warfen ihre Säcke, Flinten, ja selbst ihre Revolver fort. Die Wege waren buchstäblich damit bedeckt. Auf dem Bahnhofe in le Mans waren menschenfreundliche Personen beschäftigt, in einem lezten Eisenbahnzuge die am Tage vorher herangeführten Verwundeten unter-

zubringen. Die Unglücklichen wurden, so gut es ging, in Viehtransportwagen auf Stroh gebettet und sollten eben abgehen, als die ersten Ausreißer eintrafen, denen bald viele andere folgten. Da ereignete sich eine schreckliche Scene. Die Flüchtigen stürzten sich in die Wagen, packten die Verwundeten beim Kopfe, an den Füßen, an den Armen und warfen sie unbarmherzig auf's Trottoir, um sich ihrer Plätze zu bemächtigen. Bei ihrer Menge war an keinen Widerstand zu denken. In jedem Wagen schichtete sich eine enorme Menge solcher Ausreißer auf, einer stieg auf den andern; an allen Ecken im Innern klammerten sie sich an; bis der Wagen vollgepfropft war. So ging der letzte Zug, der le Mans verließ, ab. Bei der eiferrigen Flucht hatten sich auch viele Soldaten, obgleich sie nicht schwimmen konnten, in die Huisne geworfen und fanden in dem Fluß ihren Tod. Die Disziplinäre machten übermenschliche Anstrengungen, die Aufgelösten zum Stillstande zu bringen. Aber Bitten, Drohungen; alles war vergebens. Ich sah einen verwundeten Officier, der, nachdem er alles Mögliche versucht hatte, die Leute anzuhalten, in seiner Wuth und Verzweiflung seinen Revolver den Flüchtigen vor die Brust hielt und sie niederschloß.

Es beharrt sich, daß ein deutsches Bataillon einen Sturmversuch auf die Festung Velfort unternommen hat und trotz größter Todesverachtung schrecklich heimgeschieden worden ist. Der Sturm war nicht genug vorbereitet, der Verlust groß und leider hat er noch dazu Landwehr betroffen. Mehrere Hundert Gefangene schickte der Commandant von Velfort sogleich zurück, weil er sie nicht ernähren konnte. Auslieferung unter ehrenvollen Bedingungen will der Commandant die Festung nur auf Befehl der Pariser Regierung.

Das war eine große Freude, als sämtliche 914 deutsche Gefangene in Paris die Freiheit erhielten und gegen eben so viele französische Gefangene ausgetauscht wurden. Man hofft, daß die in Pau, Orléans und anderen Orten in der Nähe der Pyrenäen gefangenen Deutschen nunmehr wohl auch ausgewechselt worden sind.

Böhmische Braunkohlen,

sowie auch

Zwidauer Pechstückkohlen

sind von jetzt an wieder zu haben beim Getraidehändler J. G. Hofmann.

Eine Parthie Spreu

ist zu verkaufen bei

Gustav Schmidt, Kirchgasse.

Zwei Kinderwiegen und eine Arbeitstafel stehen wegen Raugel an Platz zu verkaufen Chemnitzer Straße 369.

Eine Brille wurde am Sonnabend gerunden und kann vom Eigenthümer zurückgenommen werden durch die Expedition d. Bl.

Welch eine höchst willkommene Gabe unseren im Felde stehenden Truppen Haffmann's Magenbitterer

ist, erfieht man aus dem in Nr 317 der Dresdener Nachrichten mitgetheilten Brief des Wachtmeisters der zweiten reitenden Batterie, die unter anderen Liebesgaben auch 4 Flaschen Haffmann'schen aus ihrer Garnisonstadt Geithain empfangen hatte. Wörtlich heißt es darin: „Mehr Berathung war beim Haffmann'schen nöthig. Zunächst hieß es: Der Mann ein Glaschen! Doch sehr bald wurde dies verworfen, denn man urtheilte ganz richtig, es könnten sehr leicht die Lezten leer ausgehen. Nach langer Berathung kam man darin überein, daß der Wachtmeister die Flaschen in Verwahrung nimmt und Dem, dem schlecht wird, einen giebt. Dies wurde einstimmig von der Batterie angenommen, die am nächsten Tage nach Chantilly ausrückte.“ Nun folgt die Beschreibung der Bertheilung.

Lager in Originalflaschen hält

E. G. Weyrauch.

Im
im W
nal-
der
benug
Sachl
Wille
heuch
doch
X, ob
D, die
u. f.
ber u
Stimm
so wie
Manö
durch
nicht
derma
Dr. P
ralen
und G
werden
genüß
Hat
Comm
ismus
ob die
baten
einen
Stimm
Nation
sehen.
Mehr
daß da
sicht ha
rale, v
tei sic
spenst
ralismu
hänger
in einem
zu der
lichen,
ralen,
mus fir
Bundes
terstüger
Aber
man bra
niß der
menn die
sie sich
nallibera
Compron
promittir
genpartei
Bereitwil
nachzugeh
Riemen
solche Pa
fußreiche
fahr näh
nach wie
söhnliche
Niemand
führer an
ziehen un
namentlic
ihr Tauf
schönen
daß man
Nicht a
werden di
tagscand
schaare si
Zwillings
liberalism
nem Bezit

E i n g e f a n d t.

Das rothe Gespenst.

In mehreren Wahlkreisen Sachsens, besonders im Voigtland und Erzgebirge, haben die National-Liberalen die Abneigung eines großen Theils der Wähler gegen die Socialdemokraten dazu benutzt, die Stimmen bundesstaatlich gesinnter Sachsen zu sich hinüberzuziehen. „Um Gottes Willen,“ rufen die National-Liberalen in gehäufelter Angst den Wählern zu: „Ihr werdet doch nicht diesen Socialisten, den Schustergefellens K., oder diesen Vassalleaner, den Tischlergefellens J., diesen Communisten, den Schlossergefellens Z., u. s. w. in den Reichstag wählen. Gebt lieber unsern nationalliberalen Candidaten Eure Stimme — bey bundesstaatlichen bringt Ihr so wie so nicht durch.“ So durchsichtig dieses Manöver ist, so haben sich manche Wähler dadurch verblüffen lassen und schwanken, ob sie nicht wirklich gut daran thäten, den Herren Vierermann, Georgi, Rud. Schmidt, Dr. Gensel, Dr. Panitz und sonstigen Leipziger nationalliberalen Intelligenzen, mit denen das Voigtland und Erzgebirge und das Unterland überschwemmt werden soll, ihre Stimmen zu geben. Dem gegenüber behalte man Folgendes im Auge:

Hat in einem Wahlbezirke der vaterlandslose Communismus, der franzosenchwärmende Socialismus die Majorität, so ist es ganz gleichgültig, ob diesem Candidaten ein oder mehrere Candidaten entgegenstehen. Wer entschlossen ist, für einen Socialisten zu stimmen, der giebt seine Stimme weder dem Bundesstaatlichen, noch dem Nationalliberalen, und beide haben das Nachsehen. Hat aber der Socialismus nicht die Mehrheit eines Bezirks, so ist es unzweifelhaft, daß dann der Bundesstaatliche viel größere Aussicht hat, durchzubringen, als der Nationalliberale, vorausgesetzt, daß die bundesstaatliche Partei sich nicht mißbrauchen, mit dem rothen Gespenst sich nicht in die Arme des Nationalliberalismus jagen läßt und nicht zahlreiche Anhänger an diesen abgiebt. Denn geklärt, es käme in einem social untermühten Wahlkreis nicht gleich zu der entscheidenden Wahl des Bundesstaatlichen, so ist es dann Pflicht der Nationalliberalen, wenn sie wirklich Gegner des Socialismus sind, den zur engeren Wahl kommenden Bundesstaatlichen gegen den Socialisten zu unterstützen.

Aber so weit braucht es gar nicht zu kommen, man braucht gar nicht an das politische Verständniß der Nationalliberalen appelliren zu müssen, wenn die bundesstaatliche Partei fest steht, wenn sie sich nicht erschreckt durch das für die Nationalliberalen unbezahlbare rothe Gespenst, auf Compromisse einläßt. Eine Partei, die compromittirt, ist halb schon verloren. Jede Gegenpartei rechnet auf ihre Gutmüthigkeit, ihre Bereitwilligkeit, sich zu verständigen, hier und da nachzugeben und zuletzt schneiden alle Parteien Riemen aus ihrem Leder. Niemand achtet eine solche Partei noch und zuletzt ruiniert eine einflußreiche Partei sich selbst völlig. Dieser Gefahr nähert sich die bundesstaatliche, wenn sie nach wie vor fortfährt, die immer gefällige, versöhnliche, zu Compromissen geneigte zu sein. Niemand beutet diese ihr bekannte Eigenschaft kühner aus, als die Nationalliberalen. Sie entziehen unter den verschiedensten Firmen und jetzt namentlich mit Benutzung des rothen Gespenstes ihr Tausende von Anhängern, weil diese ihren schönen Worten glauben. Zu spät erkennt man, daß man der Gefoppte ist.

Nicht also fernerhin mehr! In wenig Tagen werden die Namen der bundesstaatlichen Reichstagscandidaten veröffentlicht werden. Zu ihnen schaare sich, wer fest zur Fahne hält, wer den Zwillingbruder des Socialismus: den Nationalliberalismus verwirft. Besser, es dringt in einem Bezirke ein Parteicandidat nicht durch, als

daß seine Leute gegen ihre bessere Ueberzeugung einen andern wählen. Diejenigen, die in der Minorität verbleiben, haben dann ihre Pflicht als Männer gethan: zu unterliegen ist kein Unglück, sich von einer feindseligen Partei am Seile herumsühren zu lassen, aber sicher keine Ehre. Es ist um so weniger Ehre, wenn man die stärkere Partei ist, so bald man nur fest zusammen steht.

Das sächsische Volk aber will die Stellung, welche ihm die Reichsverfassung im Reiche anweist, bewahren, es will sie nicht für die Schablonen des Einheitsstaates aufgeben, sondern glaubt: man könne in dem großen neuen Reiche ein guter Reichsbürger und doch zugleich ein treuer Sohn Sachsens sein. Der Nationalliberalismus, welcher das Gegentheil anstrebt: das unter nationalliberalen Phrasen langsam vor sich gehende Verschwinden aller Einzelstaaten, liegt unserem Volke fern, wenn auch über ein halbes Duzend Leipziger Größen jetzt auf unsere Berge steigt, die heimatlichen Candidaten zu verdrängen, statt sich um die Ordnung des Finanzhaushaltes der guten Stadt Leipzig zu kümmern.

Es ist in unserem Wahlbezirke durch National-Liberale das Gerücht ausgesprengt worden, der Amtshauptmann v. Könnert sei schon deshalb nicht wählbar, weil er jetzt provisorischer Präfekt in Orleans ist. Dieser Kniff, einen ihnen unbequemen Candidaten zu beseitigen, vermag Niemanden auf die Dauer zu täuschen. Zunächst ist wohl zu hoffen, daß der Friede sich bald verwirklichen und sich binnen wenigen Wochen der provisorische Präfekt in Orleans in den früheren Amtshauptmann in Chemnitz wieder verwandeln werde. Das Schlimmste wäre, daß Herr v. Könnert nicht in den ersten Wochen des ersten Reichstags in Berlin seinen Wahlkreis vertreten könnte, doch hat er hierin Genossen. Auch der Kaiser, auch der Reichskanzler, auch Graf Moltke können ihre Pflichten neben, mit und in dem Reichstag nicht eher ausüben, als bis sie zurück sind. Denn die Stellung eines Abgeordneten ist mit einem Reichsamte vollkommen vereinbar. Die Abgeordneten v. Braunschweig und Graf Renard z. B. haben deshalb ihr Mandat nicht verloren, weil sie als Präfekten in Versailles und Ranzig eine ehrenvolle Aufgabe zeitweilig zu erfüllen hatten. Sie kamen zur Abstimmung über Kaiser und Reich aus ihren jetzigen Departements nach Berlin und kehrten später dorthin zurück. Folglich ist auch der einstweilige Präfekt von Orleans wählbar zum Reichstage. Nur Bundesrathsmitglieder, z. B. Graf Bismarck, v. Friesen, Delbrück und Andere, sind nicht wählbar. Daß Herr v. Könnert in unserem Wahlbezirke als ein reiner Charakter und humaner Beamter geschätzt ist, daß er freisinnig denkt und handelt und unser Wahlkreis eine sehr glückliche Wahl mit ihm treffen würde, mag den Nationalliberalen unbequem sein, für uns gereicht es ihm nur zur Empfehlung. Mag Herr Vierermann an ihm aussetzen, was er wolle: das wird er ihm nicht nachsagen dürfen, daß ein von dem Vertrauen des Kaisers auf einen so schwierigen Posten berufener Mann ein Preußenfeind ist, wenn derselbe auch nicht gerade auf das Aufhören Sachsens sinnen mag.

A Döbeln, 9. Februar.

Gestern fand hier eine Besprechung behufs der bevorstehenden Reichstagswahlen im Königreich Sachsen statt. Hierzu waren aus allen Theilen des Landes Vertrauensmänner derjenigen politischen Richtung erschienen, welche die Stellung loyaler Bürger des deutschen Reichs mit der Erfüllung der Bürgerpflichten im einzelnen Staat für vollkommen vereinbar erachtet, diese Vereinigung beider Pflichten in der deutschen Reichsverfassung gesichert ansieht

und demgemäß es als ihre Aufgabe betrachtet, für die Volksvertretung des deutschen Reichs charakterfeste Männer vorzuschlagen, welche als Abgeordnete die verfassungsmäßige Stellung auch unseres geliebten engeren Vaterlandes innerhalb des Reichs zu wahren entschlossen sind. Auf Grund persönlicher Wahrnehmungen und Aufträge sowohl wie schriftlicher Unterlagen einigten sich die verschiedenen Vertrauensmänner rasch dahin, die sächsischen Wahlbezirke in 3 Kategorien zu theilen: 1) in solche, in denen die Wähler ihr Augenmerk bereits auf einen Candidaten gelenkt haben und dieser sich zur Annahme einer Wahl bereit erklärt hat, 2) in solche, in denen zur Zeit entweder die Wählererschaft noch nicht über eine bestimmte Person schlüssig geworden ist, oder von der in's Auge gefaßten Person noch keine Erklärung über die Annahme der Wahl vorliegt, und 3) in solche, in denen man von anderer Seite bereits aufgestellten Candidaten keine Gegencandidaten gegenüberstellen will. — Während bei den Wahlkreisen der 2. Kategorie die Ermittlungen nach beiden Richtungen noch fortgesetzt werden sollen, verständigten sich die Vertrauensmänner dahin, folgende Herren als solche Reichstagscandidaten zu bezeichnen, für welche in den betreffenden Bezirken seitens ihrer politischen Gesinnungsgenossen bereits Stimmen gesammelt werden, nämlich: Advocat und Rittergutsbesitzer Deumer auf Schwepnitz bei Camenz (3. Wahlbezirk, Bautzen-Camenz z.), Generalstaatsanwalt Dr. Schwarze in Dresden (4. Wahlbezirk, Dresden rechts der Elbe z.), Advocat Dr. Stein I. in Dresden (5. Wahlbezirk, Stadt Dresden links der Elbe), Hofrath Adermann in Dresden (6. Wahlbezirk, Tharandt z.), Kammerherr von Rehmen auf Stauchitz (7. Wahlbezirk, Meissen-Nieja z.), Geh. Finanzrath a. D. von Sandersleben in Dresden (10. Wahlbezirk, Nossen-Döbeln-Waldheim), Rittergutsbesitzer Günther auf Saalhausen (11. Wahlbezirk, Döbeln-Wurzen-Grimma z.), Geh. Finanzrath von Rostitz-Wallwitz in Dresden, jetzt in Versailles, oder Friedensrichter Baumann in Commichau (14. Wahlbezirk, Borna-Begau z.), Amtshauptmann von Könnert in Chemnitz, jetzt provisorischer Präfekt in Orleans (15. Wahlbezirk, Mittweida-Limbach z.), Amtshauptmann von Einsiedel in Annaberg (20. Wahlbezirk, Wolfenstein-Bischopau z.), Amtshauptmann von Hausen in Zwidau (21. Wahlbezirk, Annaberg-Ebenstod z.), Rittergutsbesitzer Adler auf Plohn (22. Wahlbezirk, Auerbach-Reichenbach z.). Keine Gegencandidaten beschloß man den Herren Advocat Dr. Schaffrath in Dresden (9. Wahlbezirk, Freiberg-Deberan z.) und Stadtrath Dr. Winkwitz in Dresden (19. Wahlbezirk, Stollberg-Schneeberg-Geyer z.) entgegenzustellen.

Ein

Haus

in frequentester Lage hiesiger Stadt, zum Betriebe der Schmiedeprofession eingerichtet, aber auch für den Betrieb manchen anderen Gewerbes geeignet, ist zu verkaufen beauftragt
Frankenberg.

Advocat Reinholdt.

Wastochsen-Auction.

Künftigen Montag, als den 20. d. M., sollen Vormittags 11 Uhr im Landgericht Dittersbach 10 Stück sehr gut ausgewästete Ochsen und ein dergl. Bullen zur Versteigerung gelangen. Die Abnahme des Viehes hat bis 4. März zu erfolgen.

D. Senger.

100 Stück Canarienvögel

sind zu verkaufen beim
Gutsauszügler Gottfried Thum
in Reuderschen.

An die Wähler des 15. Wahlbezirks!

Der mächtige nationale Aufschwung, welchen die kriegerische Herausforderung des französischen Volkes in allen deutschen Gauen wachgerufen, und der rasche ununterbrochene Siegeslauf, welchen die verbündeten deutschen Heere bis in das Herz des feindlichen Landes zurückgelegt, haben die im Jahre 1866 durch französische Einmischung entstandene Scheidewand zwischen Nord- und Süddeutschland urplötzlich niedergeworfen und in der enggeschlossenen Vereinigung aller deutschen Lande diesseits und jenseits des Main ein neues deutsches Reich mit kaiserlichem Oberhaupt geschaffen.

Nach Verlauf einer nur kurzen Frist wird der erste Reichstag dieses neuen deutschen Reichs in Berlin zusammentreten und schon ist von betreffender Stelle aus der Ruf an die Wähler ergangen, die Wahlen der Abgeordneten zu demselben am 3. März d. J. zu vollziehen.

Wenn wir es nun für die unabwiesbare Aufgabe dieser Abgeordneten erachten, ohne Scheu und ohne Rücksichten mit aller Entschiedenheit dahin zu wirken, daß auf Grund der Reichsverfassung nationale Einrichtungen in's Leben treten, die einerseits dem wohlbegründeten Freiheitsbedürfnis der deutschen Nation volle Genüge thun, andererseits aber auch den großen Opfern entsprechen, welche in dem gegenwärtigen Kriege abermals von allen Schichten des Volkes um seiner Selbstständigkeit und Selbstbestimmung willen gebracht worden sind: so glauben wir im Einverständnis mit vielen Wählern zu Mittweida, Burgstädt, Schellenberg und Simbach den Wählern des 15. Wahlbezirks als den geeignetsten Candidaten für ihre Vertretung im Reichstage

Herrn Professor Dr. Karl Biedermann in Leipzig

nach bester Ueberzeugung in Vorschlag bringen zu können.

Es ist dies ein altbewährter Streiter im Dienste des engeren und weiteren Vaterlandes. Fast volle 25 Jahre hindurch hat Derselbe durch Wort und Schrift, theils als Mitglied des Frankfurter Parlaments und des sächsischen Landtags, theils als Redacteur zweier der einflussreicheren deutschen Journale trotz mancherlei Verfolgungen und Verdächtigungen unermüdet für die Befriedigung der vollberechtigten nationalen Wünsche, für Recht und Freiheit des Volkes gekämpft, nicht minder aber auch für die Interessen des Arbeiterstandes durch belehrende Vorträge in Gewerbe- und Arbeiterbildungsvereinen fortbauend eine rege Thätigkeit entfaltet. Insbesondere aber hat Derselbe, von unsrer Nachbarstadt Chemnitz als Abgeordneter zur zweiten Kammer des letzten sächsischen Landtags entsendet, in so tactvoller, versöhnlicher und fruchtbringender Weise gewirkt, daß selbst seine politischen Gegner ihm die Anerkennung dafür nicht versagen konnten.

Wer von den Wählern des 15. Wahlbezirks gleich uns eine solche Vergangenheit zu schätzen weiß und in ihr die sicherste Gewähr für ein den Fortschritt im Staatsleben förderndes Wirken auch in der Folgezeit erblickt, wird gewiß gern dem von uns vorgeschlagenen Wahlcandidaten seine Stimme zuwenden.

Das vereinigte freisinnige Wahlcomitee zu Frankenberg.

Theodor Gnauß, Kaufmann. Hermann Hunger, Fabrikant. Franz Pilz, Weber und Vorsitzender des Arbeitervereins. Eduard Priber, Advocat. Ernst Ludwig Richter, Weber. Otto Kopsberg jun., Buchdruckereibesitzer. Robert Schadebrod, Weber. Friedrich Schiebler jun., Kaufmann. Gustav Schiebler, Kaufmann. Clemens Schick, Fabrikant. Hermann Wirth, Advocat.

Vorstehendem Wahlvorschlage schließen sich an:

Friedrich Julius Nuttloff, Gemeindevorstand zu Altenhain.

Friedrich Oskar Hunger, Erbrichter

Carl Joseph Köhler, Gemeindevorstand zu Dittersbach.

Moriz Theodor Schippau, Friedensrichter zu Ebersdorf.

Friedrich Anke, Stadtgutsbesitzer zu Frankenberg und Vorsitzender

des landwirthschaftlichen Vereins zu Mühlbach.

Otto Richard Friedrich, Fabrikant

S. Nerge, Gemeindevorstand

Celestin Trabert, Fabrikant

Bruno Heymann, Rittergutspächter zu Lichtenwalde.

Carl August Frische, Gemeindevorstand zu Niederlichtenau.

C. G. Seifert, Gemeindevorstand zu Niederlichtenau.

Carl Gottl. Böhme, Gemeindevorstand

Carl Friedrich Reichmann, Oberbahnwärter zu Oberlichtenau.

Carl Eduard Engelmann, Gemeindevorstand

Friedrich August Engelmann, Gutsbesitzer

Ernst Friedrich Wilhelm Lomtscher, Gutsbesitzer

Joh. Gottl. Hofmann, Gemeindevorstand

Friedrich Hermann Vogelsang, Gasthofsbesitzer und

Vorsitzender des landwirthschaftlichen Vereins zu Ortelsdorf.

Hermann Wirth, Gutsbesitzer

Wähler des 15. Wahlkreises!

Es ist noch nicht zu spät, sich von der verhängnisvollen Allianz mit den Nationalliberalen loszusagen. Diejenigen bundesstaatlichen Elemente, welche in dem Glauben, die bundesstaatliche Partei verzichte auf die Aufstellung eines eigenen Candidaten, zu den Nationalliberalen eine Schwentung zu machen im Begriff waren, brauchen bloß diese Absicht nicht auszuführen und der Sieg gehört der bundesstaatlichen Partei. Sie wird stark genug sein, unsern geistig so hochstehenden Wahlkreis vor den Nationalliberalen wie den Sozialisten zu sichern, wenn sie nur alle ihre Anhänger um ein Banner scharf und sich nicht widerwärtig mit ihren geborenen Gegnern verbündet. Die Nationalliberalen, wie die Sozialisten würden, wenn sie zur Herrschaft kämen, bewußt oder unbewußt, den Untergang Sachsens herbeiführen. Die letzteren würden es gesellschaftlich zerrütten, die ersteren würden es zum Vortheil eines widerwärtig anschwellenden Centrums politisch auffaugen. Darum wählt einen Mann, der Sachsen als ein lebensfähiges, geachtetes Glied im neuen deutschen Reich erhalten will:

den Amtshauptmann von Könnertitz.

Gasthof zu Erlau.

Großes Schlitten-Concert

Donnerstag, den 16. Febr., gegeben vom

gesamten Stadtmusikchor aus Mittweida.

Herrn Adolph Joppi zur Auführung: Symphonie O-Dur mit der Schlussfuge von Mozart.

Overture zu Madin von Reinecke.

Anfang Nachmittags 3 Uhr. Programm an der Kasse.

Hierzu laden ergebenst ein

Gran, Musikdirector.

Kühnrich, Gastwirth.

Ein schwarzer Tuchrock,

passend für einen Confirmanden, ist billig zu

verkaufen Schuhmacherzasse Nr. 419.

Gasthof zu Niedermühlbach.

Zum Karpfenschmaus

morgenden Donnerstag, den 16. Febr.,

wobei ich mit guten Speisen und Getränken

bestens aufwarten werde, lade ich Freunde und

Gönner hiermit ergebenst ein.

Gastwirth Carl Clausniger.

Abends 6 Uhr ist Fahrgelegenheit vom Gasthof zum schwarzen Ross aus.

Theater in Frankenberg

im Locale des Herrn Benedix.

Dienstag, den 14. Febr., zum ersten Male:

Gewonnene Herzen. Volksstück mit Gesang

in 3 Acten von Hugo Müller. Musik von H. Dial. (Ganz neu.)

Donnerstag, den 16. Febr., zum Benefiz

für Frau Franziska Ehos: Preciosa, oder: Die Zigeuner in Madrid. Roman-tisch-melodramatisches Gemälde mit Gesang und Tanz in 4 Acten von B. A. Wolf, Musik von Carl Maria von Weber.

H. Wolf, Director.

Allemania.

Heute Abend Versammlung im Vereinslocal.

Vortrag des Herrn Max Schmidt: „Ursachen

der jetzigen Handels-Calamitäten.“

Der Vorstand.

Schlachtfest.

Heute Mittwoch Abends von 6-8

Uhr Wellfleisch und später frische

Wurst, wozu ergebenst einladet

C. G. Fischer am Baderberg.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zu Nr. 19 des Frankfurter Nachrichtenblattes 1871.

Das weiße Blatt.

(Zum Tage der Reichstagswahlen.)

Die Waffen ruh'n — gemäht liegt auf den Stoppeln

Von Haß und Blut die ungeheure Saat,
Noch einmal wird sich jeder Schmerz verdoppeln,
Wenn des Verlustes ganze Kunde naht;
Dann seht Ihr stumm die treuen Todten fragen,
Zur Heimat den erloschen Blick gewandt,
Laut hört die Wittwen Ihr und Waisen klagen,
Ein jäher Aufschrei tönt durch's ganze Land:
Was wird für solche Opfer uns zum Lohne,
Dies Alles nur um eine neue Krone?!

Rauh hat das Schwert den alten Traum zer-
schlagen,

So lang' bewahrt auf tiefstem Herzgrund;
Oeint in Freiheit sollte Deutschland ragen,
Ein Bund des Volkes, nicht ein Fürstenbund.
Der neue Bau steht nun auf Blut und Eisen,
Geweih't vom Lärm der wilden Waffen ein,
Auch sie, der Hort der deutschen Liederweisen,
In schwerster Noth ein lichter Hoffnungsschein,
Die alte Fahne ist hinabgesunken,
Ein neues Banner flattert siegestrunken.

Zwar Schwarz und Roth sind immer noch
zu schauen,

Daraus ein Hauch der stillen Kräftung weht,
Dass länger als des Todes blut'ges Grauen
Die alte Liebe treulich fortbesteht,
Der gold'ne Schimmer aber ist verglommen,
Verloren in ein nüchtern farblos Weiß.
Von selber muß Euch da die Deutung kommen:
Es ist, als Gurer Opfer Siegespreis,
Im neuen Reich des Volkes Recht geblieben
Ein weißes Blatt, noch leer und unbeschrieben.

Dies ist das Feld für uns're letzten Schlachten,
Noch sind am Ziel wir aller Kämpfe nicht,
Erbärmlich ist ein Volk und zu verachten,
Das aus dem Lorbeer sich die Kette slicht;
Legt ab die Waffen, stolze Kaiserflieger,
Die Bürger ruft das Vaterland zurück,
Und werdet wiederum der Freiheit Krieger,
Mit uns ist Odtt und Gurer junges Glück,
Und wer es nicht vermocht, das Schwert zu
schwingen,

Kann doch mit Allen für die Freiheit ringen!

Und was Ihr draussen reitungslos vernichtet,
Den freiheitslosen, trägerischen Schein,
Es sei dahel'm nicht wieder aufgerichtet,
Soll unser Sieg nicht unser Ende sein;
Aufrechten Hauptes in der Schlacht Gewittern
Habt frei dem Tod in's Auge Ihr geschaut,
Lernt nicht auf's Neue blühen Euch und zitiern,
Der ist ein Mann, der auf sich selber baut;
Das Deutsche Volk, zum Höchsten auserlesen,
Als Bund der Freien nur ist's groß gewesen.

Ein's ist es nun — die Noth hat es verbündet,
Der Tod gelehrt, das es sich ewig liebt,
So sei das Wort der Freiheit auch verbündet,
Das Dauer erst dem Bau und Weiße giebt;
Soll weiß das Blatt des neuen Banners bleiben?
Auf Eure Stimme harret die erste Wahl,
Gewohnt seid Ihr, mit Eurem Blut zu schreiben,
Nun führt des Wortes scharfgeschliff'nen Stahl,
Bis hell des Volkes Recht aus dunklen
Wettern

Auf weißem Grunde prangt in gold'nen
Lettern!

(Volks-Ztg.)

Albert Traeger.

Zweimal deportirt.

(Fortsetzung.)

Ein anderer verkommener Wüßling, Fleury,
heute General, Marschall und Gesandter des zweiten
französischen Kaiserreichs, entdeckte Espinasse in
einem afrikanischen Regimente, als er von Louis

Bonaparte auf die „Suche“ nach Afrika geschickt
wurde, um Abenteurer zu entdecken, welche sich zu
militärischen Helfershelfern des Staatsreiches eigen-
nen würden; am 2. December hörte man von ihm
zuerst. Er war derjenige, der das Banditenstück
des nächstlichen Einbruchs in den Palast der gesetz-
gebenden Versammlung in Szene setzte. Für dies
Banditenstück ernannte ihn Louis Bonaparte, „der
Prinz-Präsident“, zum General. Im Krimkriege
zeichnete sich der Staatsreich-General, wie sämtliche
andere Generale des Kaiserreichs, auf deren
Dienstverzeichnissen die Worte geschrieben sind:
„Campagne von Paris“, durch beispiellose militä-
rische Unfähigkeit aus. Da hörte man wieder von
ihm nichts, als bis er Minister der öffentlichen
Sicherheit wurde, als solcher den „Feldzug gegen
die Verdächtigen“ eröffnete, seine famose, selbst in
der Türkei und in Russland unerhörte Proklama-
tion: „Die Guten können sich beruhigen; aber die
Bösen mögen zittern!“ erließ und Tausende von
französischen Bürgern ohne Prozeß, ohne Verthei-
digung, ohne Urteilsfällung der „trockenen Guilloti-
ne“ in Cayenne und Afrika überlieferte. „Zwei-
mal deportirt“ war die Devise seines Minister-
iums der öffentlichen Sicherheit. Leider hat ihn
der Tod der Strafe, welche ihn beim Zusammen-
bruch des zweiten französischen Kaiserreichs ereilt
hätte, entzogen.

Die Hexenrichter und Behnrichter des Mittelal-
ters würden erstaunen, wenn sie diese formlosen,
heimlichen Bluturtheile des zweiten französischen
Kaiserreichs hätten sehen können. Manchem „Ge-
fährlichen“ und „Verdächtigen“ ist auch selbst das
Bluturtheil gar nicht einmal vorgezeigt, oder, um
mich in der Gerichtssprache der modernen Zeit aus-
zudrücken, gar nicht insinuiert worden. Wenn er
sich auf den Bontons, auf der Rhede von Brest,
Havre, Toulon oder Marseille oder im „Bagno
des heiligen Nicolas“ zu Marseille, im Fort Ca-
malgue zu Toulon oder im Bagno von Brest be-
fand, um die Vervollständigung der „Menschen-
fracht“, die der nächststehende Transportdampfer
über das Mittelmeer nach Afrika oder über den
Ozean nach Cayenne führen sollte, abzuwarten,
oder auch wenn er sich noch in seinem heimischen
Stadtgefängnis befand, so theilte ihm irgend ein
Bagnobeamter oder ein Polizeikommissar so neben-
bei mündlich mit, daß er auf fünf oder auf zehn
Jahr oder auch auf unbestimmte Zeit nach Afrika
oder nach Cayenne befördert werde. So ist es, um
aus vielen unbekanntenen Fällen einen einzigen her-
auszuheben, Charles Delescluze, ehemaligem Prä-
fekten des Norddepartements, späterem Chefredakteur
der großen Pariser republikanischen Zeitung „le
Reveil“, ergangen. Im Fort Camalgue bei Toulon,
wo er in die graue Hölle und die suchtsrothe Jacke
des Bagnosträflings eingekleidet, sich ungefähr 5
Monate in der Gesellschaft von schweren Verbre-
chern und Bagnosträflingen befand, theilte ihm ein
Bagnobeamter einmal so nebenbei mit, daß er auf
zehn Jahre nach Cayenne deportirt werde.

Die großen Massendeportationen des Jahres 1852
fanden von den Rheden von Toulon, Marseille,
Havre und Brest statt. Während der ersten Hälfte
des Jahres 1852 waren der „Mogador“, der „Du-
guesclin“, der „Joly“, der „Colbert“, der „Ver-
thollet“, lauter große Transportdampfer von sechs-
hundert bis achthundert Pferdekraft, unaufhörlich
beschäftigt, ihre „Menschenfracht“ über das Mittel-
meer, sowie über den atlantischen Ozean nach Afrika
und Cayenne zu schaffen. Jede Fregatte hatte acht-
hundert bis neunhundert Deportirte an Bord. Der
Transport aus den heimischen Gefängnissen nach
den Seehäfen geschah fast immer bei der Nacht,
meistens zu Fuß. Gensd'armen umgaben, die Vi-
role in der Hand, die einzelnen Trupps von Ge-
fangenen, welche gewöhnlich gefesselt waren. Bei
Tage wurde, damit die Transporte dem Anblick
der Bevölkerung entzogen blieben, auf den verschie-
denen Etappen in den Gefängnissen geruht; bei

Nacht wurde marschirt. Ich habe in Paris De-
portirte kennen gelernt, welche auf diesen Nacht-
märschen nach den Seehäfen nacheinander in dreißig
verschiedenen Gefängnissen eingekerkert waren. Mel-
stens geschah der Transport der Deportirten in
Gemeinschaft mit gemeinen Galeerensträflingen. Auf
den Transportdampfern, sowie auf den Bontons
fand dieselbe Vermischung von politischen Depor-
tirten und Galeerensträflingen statt. Die Behand-
lung der politischen Deportirten war der Behand-
lung der Galeerensträflinge ganz gleich. Antoine
Dubost, Eugen Tenot, Benjamin Gastineau
haben in ihren im Jahre 1869 in Paris über die
Deportationen des Jahres 1852 veröffentlichten
Schriften eine Menge einzelner Fälle konstatiert, wo
auf den Transportdampfern die politischen Depor-
tirten mit den Galeerensträflingen mit den Füßen
an dieselbe Barre geschmiedet worden sind. Deles-
cluze ist diese infame Behandlung zweimal, einmal
auf dem Wege von Toulon nach Marseille, dann
auf dem Wege von Marseille nach Brest widerfah-
ren. In den Batterien und im Zwischenbeck der
Transportdampfer lagen Bürger, Gewerbetreibende,
Bauern, Künstler, Aerzte, Schriftsteller, Publizisten,
Handwerker aus allen Gegenden Frankreichs mit
Galeerensträflingen untermischt in einer pestartigen
Atmosphäre durcheinander. Jedem wurde der Raum
von 37 Centimetres eingeräumt. Sie lagerten in
ihren Kleidern auf den Planen des Bodens. Von
Decken, Matratzen, Hängematten war auf keinem
Transportdampfer die Rede. Oft war den Depor-
tirten selbst an Bord der Transportdampfer noch
nicht bekannt, ob ihre Reise nach Afrika, nach
Guyana oder nach Noua-Giva gehen würde, wäh-
rend sie eben so wenig wußten, ob sie zu einem
fünfjährigen oder zehnjährigen Aufenthalt in der
afrikanischen Steppe, auf der Teufelsinsel oder in
Cayenne von den „gemischten Commissionen“ ver-
dammt waren.

(Fortsetzung folgt.)

B e r m i s c h t e s .

Rieser Zustände machen wieder einmal
Aufsehen. Die Leser werden sich noch des Wi-
derstandes erinnern, der der Berufung des be-
kannten und vielgenannten Pastor Böttcher entge-
gengestellt wurde, wie der Kämpfe im Kirchen-
vorstande, die mit der Amtsniederlegung der
weltlichen Mitglieder endeten. Inzwischen sind
nun von der Gemeinde diese Mitglieder wieder
erwählt worden, dieselben aber haben kürzlich
nicht bloß zum Erstaunen der Rieser, sondern
vieler anderer Kreise von dem genannten geist-
lichen Herrn die briefliche Mittheilung erhalten,
daß er ihren Personen die Wählbarkeit für das
fragliche Amt nicht zuerkennen vermöge. So
bildet nun der Pastor mit dem Diaconus allein
den Kirchenvorstand von Riesa. Die neugewähl-
ten weltlichen Mitglieder aber haben einen ener-
gischen Protest an Pastor Böttcher wegen seines
Aufstretens erlassen und den Beschwerdeweg be-
treten.

Zuverlässigem Vernehmen nach sind die Nach-
sendungen von Landwehrtuppen nach Frankreich
sämmlich eingestelt worden, und diese Maßre-
gel kann wohl auf die Wahrscheinlichkeit eines
Friedensschlusses bezogen werden. Dagegen wird
die Zusendung von Erismannschaften an die
im Felde stehenden Linientruppen in dem Maße
erfolgen, daß die Bataillone mindestens wieder
eine Durchschnittstärke von je 500 Mann er-
reichen, wozu erforderlichen Falls zwischen den
einzelnen Regimentern ein Ausgleich ihrer Er-
ismannschaften erfolgen dürfte. Ebenso sind
sämmliche Truppentheile angewiesen worden, die
gegenwärtige Waffenruhe zur möglichsten Wie-
derherstellung ihres Bekleidungsstandes und na-
mentlich zum Ersatz des Schuhwerks zu benutzen.
Eine Verlängerung des Waffenstillstandes wird

als wahrscheinlich angesehen. Für die Voraussicht des Friedenschlusses wird, wie verlautet, zunächst eine Entlassung der älteren Mannschaften der Landwehr beabsichtigt, die jedoch bis zur definitiven Gestaltung der Verhältnisse nur in der Form von Beurlaubungen erfolgen würde.

Die Zahl der aus Frankreich vertriebenen Deutschen wird von gut unterrichteter Seite auf 110-120 Tausend angegeben. Viele von ihnen haben nur ganz geringfügige Schadenersprüche angemeldet. Dagegen giebt es auch bei Einzelnen Schadennachweise, welche in die Millionen gehen, zumal bei größeren Fabrikbesitzern und bei Geschäftleuten, deren ganzer Betrieb dauernd ruiniert worden ist. Durchschnittlich wird per Kopf ein Schadenerspruch von 3000 Francs herauskommen.

Im österreichischen Kaiserthum ist endlich die fast chronisch gewordene Ministerkrise beendet worden und zwar auf eine, wie es scheint, nicht bloß fast die gesammte Wiener Presse, sondern den Grafen Beust sehr unangenehm überraschende Weise. Die Namen des neuen Ministeriums, welche Graf Hohenwart gebildet hat, sind allerdings fast mit Ausnahme des zum Handelsminister ernannten schugöllnerischen Rationalökonom Schaffe unbekannt und neu, aber der Umstand allein, daß die wichtigen Portefeuilles der Justiz und des Unterrichts den zwei Czechen Habietnik und Jirecel anvertraut sind, daß der angeblich provisorische Ministerpräsident Graf Hohenwart im Geruche des Ultramontanismus steht, deutet darauf hin, daß die berüchtigte habsburgische Kamarilla wieder vor einem jener unseligen Experimente steht, die noch stets die Zerlegung des Kaiserthums gefördert haben und für welches die gegenwärtige ereignißschwere Epoche nicht unglücklicher gewählt sein kann.

Auf Gramont und Ollivier lastet die Schuld des Krieges. Gramont war nie etwas anderes, als ein frivol diplomatischer Klopffechter und unbedenkliches Werkzeug der persönlichsten Politik Napoleons, Bismarck sagte von ihm, seine Bärenforce sei seine einzige Stärke. Von Ollivier hätte man etwas Besseres erwartet als die sen Krieg, er galt als liberal und friedliebend und kannte Deutschland aus Reisen; ihn packte die ränkevolle Hespertei bei seiner maßlosen Eitelkeit und stülpte ihn so um, daß er sagte: Ich gehe mit leichtem Herzen in diesen Krieg. Dieses Männlein hätte in sein stilles Kämmerlein gehen und schweigen sollen, er schrieb aber an König Wilhelm und erklärte, eine unabsichtliche Beleidigung Napoleons habe den Krieg herbeigeführt. Uebrigens glaube er an den lieben Gott, dieser habe Frankreich nie im Stiche gelassen und werde es schließlich triumphieren lassen. Der König antwortete ihm nicht, aber Bismarck,

und dessen Antwort ist wie sie das Männlein verdient hat: „Da Sie an Gott glauben, so wird Ihr ganzes Leben nicht hinreichen, ihn auf den Knien um Verzeihung für das Unheil zu bitten, das Sie Ihrem Lande zugefügt haben.“

Von Jules Favre wird als Illustration der Nahrungsverhältnisse in Paris vor der Capitulation erzählt, daß er in Versailles vor seinem Besuche bei Bismarck vier Beesteaaks mit Gie auf einem Sitz im Parkhause gegessen, was für einen Diplomaten ziemlich viel Appetit verräth. Seinem militärischen Begleiter, einem alten Haudegen, war's noch schlimmer ergangen, er hatte unterwegs dem langentbehrten Cognac so tapfer zugesprochen, daß er ungeheuer heiter, aber auch vollständig unzurechnungsfähig zum Verhandeln war. Am Mittagsisch Bismarcks vergaß Favre zum zweitenmal, daß er betheuert hatte, mit dem Proviant in Paris stehe es nicht so schlimm; denn er hieb ein, als hätte er noch nie ein Beesteaak gegessen. Die diplomatische Lage war also ganz klar, aber Bismarck deutete sie sehr darmherzig aus. Wäre noch acht Tage mit der Capitulation gewartet worden, so hätten sie 100,000 Pariser nicht mehr erlebt, sie wären Hungers gestorben.

Die Lüge kommt an den Tag. Napoleon und seine Helfershelfer Gramont und Ollivier tobten wie besessen darüber, daß der Prinz von Hohenzollern König von Spanien werden sollte, sie schrien, sie seien über diese Versäße wie aus den Wolken gefallen. Alles nur Schwindel und Kriegsvorwand. In den geheimen Papieren Napoleons hat sich ein Brief des Napoleon'schen Ministers Drouyn de Lhuys vom 17. Novbr. 1869 vorgefunden, in welchem ausgeführt wird, daß der Hohenzoller einer der angenehmsten Candidaten sein würde.

Die guten Schweizer klagen, daß die Bourbaki'sche Armee von den Deutschen nur aus Malice über die Schweizer Grenze gedrängt worden sei, — aus Malice, weil die Schweizer überwiegend französische Sympathien gehabt hätten. Warum haben sich denn die Franzosen lieber in die Schweiz drängen als schlagen lassen? Auch aus Malice?

Ueber den amerikanischen Gesandten Washburne in Paris wurde oft geklagt, daß er die Interessen der Deutschen schlecht vertrate. Er hat sich aber in der That um die Deutschen sehr verdient gemacht. 1700 in Paris zurückgebliebenen, völlig unbemittelten Deutschen hat er nicht nur seinen Schutz verliehen, sondern auch täglich Nahrung und Geld gegeben und ihnen in einem geheizten Saale seines Hauses warme Getränke verabreicht.

Dem deutschen Kaiser war in Versailles ein

Lieblingshund abhandeln gekommen, es wurde dem Wiederbringer eine Belohnung von 200 Thln. ausgesetzt. Der Landwehmann Büsch aus Großbodungen war der Glückliche, der den Hund wiederbrachte. Statt der 200 Thaler erbat er sich von dem Kaiser eine eroberte Kanone, die er der Schützengesellschaft in Großbodungen, deren Hauptmann er sei, zum Geschenk machen wolle. Der Wunsch wurde gewährt und das Geschütz ist bereits in Großbodungen eingetroffen und mit großem Jubel empfangen worden.

Theater.

„Preciosa“, das romantische Gemälde mit Gefang und Tanz, mit der unvergleichlichen, ewig schönen Musik von Carl Maria v. Weber, soll dem Vernehmen nach am **Donnerstag dieser Woche**, den 16. Febr., noch vor nächste Woche stattfindendem Schluß unserer Theatersaison zur Aufführung gelangen und zwar zum Benefiz für **Frau Franziska Thopf**. Bei der allgemeinen Beliebtheit, welche sich genannte Dame hierorts erworben hat, unterliegt es wohl keinem Zweifel, daß dieselbe einem übervollen Hause entgegensehen darf, um persönlich die Sympathien zu empfangen, welche in allen Kreisen unserer Theaterfreunde für sie gehegt werden.

Marktpreise.

Chemnitz, den 11. Februar. Weizen 6 Thlr. — Rgr. bis 7 Thlr. 10 Rgr., Korn 4 Thlr. 5 Rgr. bis 5 Thlr. 2½ Rgr., Gerste 3 Thlr. 10 Rgr. bis 3 Thlr. 20 Rgr., Hafer 2 Thlr. — Rgr. bis 2 Thlr. 20 Rgr., Erbsen 4 Thlr. 25 Rgr. bis 5 Thlr. — Rgr., Erdäpfel 1 Thlr. 15 Rgr. bis 1 Thlr. 20 Rgr.
Die Kanne Butter 165 Pf. bis 185 Pf.
Heu à Centner — Thlr. 25 Rgr. bis — Thlr. 27½ Rgr.
Stroh à Schock 7 Thlr. 15 Rgr. bis 8 Thlr. — Rgr.
Dresden, den 13. Februar. Weizen 6 Thlr. 15 Rgr. bis 6 Thlr. 25 Rgr., Korn 4 Thlr. 10 Rgr. bis 4 Thlr. 20 Rgr., Gerste 3 Thlr. 15 Rgr. bis 4 Thlr. — Rgr., Hafer 2 Thlr. 5 Rgr. bis 2 Thlr. 20 Rgr., Erbsen — Rgr., Heu à Ctr. 1 Thlr. — Rgr. bis 1 Thlr. 4 Rgr., Stroh à Schock 7 Thlr. — Rgr. bis 8 Thlr. — Rgr., Butter à Kanne 17 bis 19 Rgr.

Eine möblirte Stube mit Schlafstube ist zu vermieten und kann zum 1. März bezogen werden. Zu erfahren durch gütigen Nachweis der Expedition d. Bl.

Ein **Kindergummischuh** ist vom Markt bis zu Graubner's Restauration verloren worden. Der Finder wird gebeten, denselben gegen Belohnung in der Expedition d. Bl. abzugeben.

Einige gutgehaltene Exemplare von Nr. 14. d. Bl. werden in der Expedition desselben zurückgekauft.

Ein Spuler

wird gesucht am Baderberg Nr. 233 2 Treppen.

Stadtbrieferledigung.

Erledigt hat sich der hinter dem Schneidergesellen Anton Röder aus Bärwalde unter dem 30. vorigen Monats erlassene Stadtbrief durch Röder's Aufgreifung.

Frankenberg, den 11. Februar 1871.

Das Königliche Gerichtsam.
Wiegand. Müller.

3. öffentliche Sitzung der Stadtverordneten Donnerstag, den 16. Februar d. J., Abends 6 Uhr.

Tagesordnung im Patent.

Frankenberg, den 14. Februar 1871.

Robert Schiebler, Vors.

Eine in sehr gutem Stande befindliche Landwirtschaft, mit 9½ Schffl. Feld und Wiese, Viehbestand und Feldwirtschaftsgeräthen, soll eingetretener Verhältnisse halber, für den niedrigen Kaufpreis von 1900 \mathcal{M} und 800 \mathcal{M} Anzahlung verkauft werden durch **Nichter's Agentur**, Rathhausgasse 491.

Auch werden daselbst 400 \mathcal{M} und 300 \mathcal{M} gegen ganz sichere Hypotheken zu leihen gesucht.

Nicht anders als tactlos ist es zu nennen, daß Gesellschaftsangelegenheiten in spießbürgerlicher und ungehöriger Weise vor die unbethei-

ligte Oeffentlichkeit gebracht, anstatt einfach legaler Weise in Beschwerden an die Gesellschaft selbst erledigt werden. Den beschiedenen Fragnern sei übrigens ins schwache Gedächtniß zurückgerufen, daß der bez. Beschluß in einer Periode gefaßt wurde, in welcher noch nicht „in vorausichtlich kurzer Zeit der Friede zu erwarten“ stand.

Ein Dienstmädchen und ein Kindermädchen

werden gesucht durch gefälligen Nachweis der Expedition.

MUSEUM

Gesangprobe Mittwoch Abend 7½ 8 Uhr.

Eine in der Feld- und Stallarbeit erfahrene **Dienstmagd** wird zum sofortigen Antritt gesucht durch **Nichter's Agentur**, Rathhausgasse 491.

Ein brauner **Dachshund** mit weißer Kehle ist am vergangenen Sonnabend zugelaufen. Selbiger kann gegen Vergütung der Futterkosten und Einrückungsgebühren in Empfang genommen werden. Wo? ist zu erfahren in der Expedition d. Bl.

Ein **schwarzer Luchroß**, passend für einen Confirmanden, ist zu verkaufen

Klingbach Nr. 34.